



DRAG-QUEENS ZWISCHEN PRIDE, KOMMERZ UND TÄGLICHEM LEBEN

Beobachtet man Fernseh- und Filmformate, so wächst das Interesse an Drag-Queens vermeintlich immer mehr und es scheint auch, dass die Medienpräsenz durch Figuren wie Dame Edna Everage oder Olivia Jones einen großen Teil dazu beigetragen haben. Doch wie nehmen Drag-Queens diesen Trend tatsächlich wahr? LAMBDA-Redakteur Nico Hofbauer hat sich mit den Drag-Queens Giselle Bordelle, Sassica Rabbit und Venis Mirage unterhalten um einen Einblick in das Werken der jungen Queens erhalten.

„Eine Drag-Queen ist ein Mann, der sich aus Unterhaltungsgründen als Frau verkleidet. Damit ist nichts Sexuelles verbunden und es hat auch nichts mit der eigenen Sexualität oder Gender zu tun. Die Meinungen gehen da auseinander, für mich passt diese Definition aber.“, so Venis Mirage auf die Frage wie sich eine Drag-Queen definiert.

Vielfältig anders

Durchforstet man auf Instagram die Profile von Wiener Drag-Queens, so sieht man regelmäßig die gleichen Personen. Es scheint als wäre die Szene sehr, sehr klein, was uns im Gespräch auch bestätigt wurde. Wie groß die Szene ist, lässt sich selbst von den Queens nur schätzen, da die Un-

derground-Szene schwer einzuordnen ist. Giselle Bordelle vermutet auf circa 150-200 Queens in Wien, dabei lässt sich hervorheben, dass die Szene sehr vielfältig ist. Die Drag-Szene besteht aus verschiedensten Formen wie Drag-Kings, Drag-Queens, biologischen Frauen, die Drag machen, androgyne Formen oder beispielsweise Transgender, die diese Kunstform ausüben.

Gut zu erkennen war eine Gemeinsamkeit von allen drei interviewten Queens: Alle leben durch ihr Drag-Ich Seiten und Eigenschaften aus, die das Alltags-Ich nicht hat oder sich nicht wirklich traut. Was genau ihre Kunstfigur mag und macht, ist jedoch klar abgegrenzt. „Sassica ist eine Milf“, erzählt Benjamin und fährt fort: „Sie flirtet ohne Punkt und Komma, wenn ihr jemand gefällt, gibt sich etwas dummlich und zu einem Glaserl Alkohol wird nicht nein gesagt.“ Er beschreibt Sassica als Karikatur von Benjamin, dann verschwimmen gerne mal die Grenzen zwischen dem Jungen von nebenan und der Drag-Queen auf der Bühne. Trotzdem ist es für ihn wichtig, dass er stets er selbst bleibt, ganz gleich wie voluminös das Kostüme oder die Perücke ist.

Giselle ist die Französin in der Runde, sie gibt sich elegant und klassisch mit Baskenmütze. „Sie hat Diven-Momente, ist direkter als Valentin, im Grunde ist sie aber lieb und nett.“, so Valentin. Er

v.l.n.r. Lexi Labor, Giselle Bordelle, Sassica Rabbit, Miss Patty Fanny





Fotocredits: Privat

Unterhaltsam und was für's Auge: Die Drag-Show bei „Madame Tussi: Slay that Quiz“.

ist Tänzer, lässt aber auch Giselle gerne auf der Bühne tanzen und genießt das Rampenlicht.

„Ich nehme mein Drag-Ich nicht so ernst. Ein bisschen ‚trashy‘ geht immer.“, so Venis Mirage. In Drag fühlt sie sich stärker und sicherer. Auf Events tritt sie hauptsächlich in blond auf und genießt, dass man Martin dahinter nicht mehr wieder erkennt.

EuroPride als Pflichtevent

Die EuroPride in Wien und was sie für eine Drag-Queen bedeutet?! Sassica Rabbit ist beeindruckt und stolz auf die Massen, die dieses Jahr gezeigt haben, wer und wie stolz sie sind! Sassica erklärt, dass auf der Pride die LGBTIQ+-Community gemeinsam das schrille und bunte Leben feiert. Die farbenfrohen Momente bestätigt auch Giselle, die sich begeistert von diesem Großevent zeigt: „Man hat gemerkt, dass es eine EuroPride war.“ Nichtsdestotrotz vermisste sie ein bisschen mehr Programm und wünschte sich eine größere Mischung aus internationalen und nationalen Acts auf der Bühne, schließlich sei das auch eine Visitenkarte für die Wien.

Amerika macht's vor

In der heutigen Zeit findet Aktivismus nicht nur mehr auf der Straße wie bei einer Parade statt, sondern besonders auf Social Media Plattformen und in Medienformaten wurden die queeren Stimmen lauter. Ein gutes Beispiel für die Sichtbarkeitsmachung von Drag ist die TV-Show „RuPaul's Drag Race“, die seit 2009 nach elf Staffeln und vier All-Stars-Staffeln Dragkunst und die damit verbundenen Themen weltweit in die Wohnzimmer bringt. Vergleichbar ist sie mit einer der unzähligen Modelshows, wo Challenges absolviert und Outfits auf den Laufstegen präsentiert werden müssen. Es scheint als wäre über die Jahre, Staffel für Staffel, die Rivalität gestiegen, denn Schlagfertigkeit und der verbale Kampf sind Faktoren, die neben dem schnellen Schnitt eine gefinkelte Dramaturgie erzeugen, welche perfekt für eine Generation ist, deren Aufmerksamkeitsspanne sich auf ein Minimum reduziert. Dass man damit nicht nur die 15- bis 25-jährigen anspricht, beweisen die Einschaltquoten: Eine Millionen ZuseherInnen sitzen bei jeder Folge vor dem TV-Gerät – die Netflix-NutzerInnen sind hier noch nicht inkludiert.

„Ich unterstütze den Drag-Content in TV-Shows, aber für mich ist es seit ein paar Jahren nur mehr Geldmacherei.“, so Giselle Bordelle.

Bekanntlich gelingen amerikanische Erfolgsformate im deutschsprachigen Raum nur mäßig – wenn sie die Chance bekommen. Was viele nicht wissen: „RuPaul's Drag Race Germany“ war schon in den Startlöchern und die Rechte lagen bereits bei einem deutschen Produktionsunternehmen. Gescheitert ist das Projekt an der vergeblichen Suche nach einem Fernsehsender. Nur „ZDFneo“ war bereit diese Fernsehsendung umzusetzen, jedoch unter einer Bedingung: Conchita wird RuPaul von der deutschen Version. Da Conchita jedoch im selben Jahr beim Eurovision Song Contest gewonnen hat, war ihr der weitere Weg in der Musikkarriere naheliegender. In den letzten Monaten wurden die Medienberichte um ein deutsches, ähnliches TV-Format immer häufiger. „Queen of Drags“ heißt die Show, die auch im deutschsprachigen Raum den Drag-Stil im großen Rahmen etablieren soll. Die Jury ist hier jedoch umstritten: Heidi Klum, Conchita und Tom Kaulitz sind das Trio, welches die „Queen of Drags“ auswählt. Die Resonanz besonders gegen Klum als „Hauptfigur“ aus der LGBTIQ+-Community ist enorm. „Katastrophal.“, so Sassica dazu, weiters erläutert sie: „Eine blonde, weiße, schlanke, heterosexuelle Frau, die genau weiß, wie es ist eine Minderheit zu sein und die von Zeit zu Zeit für 5 Minuten auf einer Parade aufkreuzt, um danach sagen zu können ‚I love LGBTIQ+ people‘, präsentiert ein Format von dem sie keine Ahnung hat.“ Giselle Bordelle versteht auch die Auswahl rund um Heidi Klum nicht, außerdem findet sie es nicht gut, dass das Format ähnlich wie „Big Brother“ aufgebaut wird – „Den ganzen Tag im Container sitzen und abends auf eine Bühne und eine Show für 13 Leute machen?!“

Vorhang auf oder doch lieber zu?

Doch nicht nur im Fernsehen ziehen Drag-Queens ihre Zuschauer in den Bann, auch im Theater ist Drag längst beheimatet. So beispielsweise die Musicals „Priscilla – Queen of the Desert“ oder „La Cage aux Folles“, welche von dem Glanz, aber auch der Ehrlichkeit, dieser Kunst profitieren. Auch „Kinky Boots“ beschreibt mit seiner Geschichte zwei Mal die Beziehung zwischen Vater und Sohn. Beide Söhne werden von ihren Vätern nicht akzeptiert, denn der eine



Foto: red/Is: Privat

Neben Live-Shows werden Drag-Queens wie Venis Mirage oft vor die Kamera geholt

lebt als Drag-Queen und der andere junge Mann möchte nicht die Schuhfabrik seines Vaters übernehmen. Um seinen Vater nicht gänzlich zu enttäuschen, übernimmt er die Fabrik und beginnt ein neues Unternehmenskonzept: Er produziert mit Hilfe der Show-Diva Lola Schuhe für Drag-Queens. Das Musical mit der Musik von Cindy Lauper begeisterte am Broadway und am Londoner Westend. Von diesem Erfolg wollte auch Stage Entertainment in Deutschland profitieren – mit mäßigem Erfolg. Ganz so massentauglich, wie man angenommen hat, war das Thema dann doch nicht und das, obwohl das Theater auf der Reeperbahn beheimatet war. Die Ziele hat man kommerziell nicht erreichen können, gesellschaftspolitisch jedoch allemal. Gerade mal ein Drittel der ZuschauerInnen im Vergleich zu dem Musical „König der Löwen“ konnte man in Hamburg erreichen. Auch von „Hubert Burda Medien“ erfuhr Stage Entertainment eine Ablehnung. „Kinky Boots“ sei für einen Showact bei der Bambi-Verleihung „zu schwul“, womit man sich die Quote versauen würde, so der Verlagschef höchstpersönlich.

Noch mehr anstatt zurückstecken

Es herrscht immer noch der Tenor in der Gesellschaft, dass Drag-Queens etwas Besonderes sind – und das sind sie auch: auf ihre eigene, spezielle Art und Weise. Doch es gibt auch Stimmen, die diese Kunstform nicht gutheißen und auch mit diesen Ausbrüchen werden Drag-Queens konfrontiert. „Social Media ist Fluch und Segen zugleich.“, so Sassica. Sie erzählt von Anfeindungen, wie beispielsweise von einer Touristin, die sie „ugly woman“ nannte und das im Beisein ihrer kleinen Tochter, um sie vermeintlich zu schützen. Für die junge Queen seien solche Situationen nur eine weitere Motivation weiterzu-

machen. Sie stehen in der Öffentlichkeit, ganz gleich, ob sie bekannt sind oder nicht. Genau das schafft einen gewissen Druck, der auf den Schultern lastet. Einige gehen damit besser um als andere. Doch auch der Druck hochwertig sein zu müssen steigt. „Ich kenne Drag-Queens, die sich nicht trauen Drag zu machen, weil sie nicht so tolle Outfits haben.“, erzählt Giselle.

Mit Projekten schafft man jedoch einen Betrag – für alle. Sassica und auch Giselle moderieren „Madame Tussi – Slay That Quiz“ im Wachsfigurenkabinett Madame Tussauds oder sie geben Baby Drag-Queens (*Anm. Queens, die zum ersten Mal in Drag vor einem Publikum stehen*) eine Bühne beim „The Lipstick Ball“, quasi eine RuPaul-Staffel in einer Nacht. Wien bietet aber auch den „Queens Brunch“, wo neben kulinarischen Genüssen auch eine Drag-Show geboten wird.

Fazit

Ein Hype um die bunten KünstlerInnen ist definitiv vorhanden, das bestätigte man uns auch im Interview. Warum Drag ein Trend ist, ist für Venis nicht nachvollziehbar, aber sie findet die Entwicklung super, zeigt jedoch auch Bedenken: „Leider zeigen Medien der Bevölkerung oft ein unechtes Bild von Drag-Queens, weil sie letzten Endes auf Zuschauerquoten und Gewinn aus sind.“ Man erreicht besonders über Fernsehformate eine breite Masse, die sich auch Großteils an heterosexuelle ZuschauerInnen richten soll. In der Community selbst fehle noch die Sichtbarkeit von Drag-Kings und anderen Formen des Drags. „Mehr Diversity in Diversity ist angesagt.“, appelliert Giselle Bordelle. Man könnte meinen, dass Drag als Kunstform längst als „salonfähig“ gilt, genauso gefährdet man aber auch eine Kultur, die viel mehr als bunte Federn und Glitzerpailletten ist. λ

Nico Hofbauer